

Wie gut es ist, wenn man zeichnen kann

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Appenzeller Kalender**

Band (Jahr): **146 (1867)**

PDF erstellt am: **02.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-373328>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

seine abhanden gekommene Mütze gebracht wurde. Eiligst kehrte er in seine Wohnung zurück und erfuhr hier, daß ein anständig gekleideter Herr seine Mütze abgegeben und den Helm und 25 Thaler in Empfang genommen habe, indem er der alten Dame vorschwindelte, der Herr Lieutenant müsse sofort nach Potsdam reisen.

Wie gut es ist, wenn man zeichnen kann.

Letzten Sommer ereignete sich in London ein Vorfall, wobei ein sehr gewandter und frecher Dieb dennoch überlistet ward. Ein allein wohnender Herr hatte an beiden Füßen in so hohem Grade die Gicht, daß er nicht gehen konnte. Ein Vagabund, der dies wußte, lauerte die Gelegenheit ab, wo der Kranke seinen Diener mit einem Auftrage aus dem Hause schickte. Aus dem Hause gelangte man in die Küche, durch welche der Vagabund eintrat und die Treppe hinauf gieng, wo er, wie er erwartete, den Herrn des Hauses ganz allein und hilflos antraf. „Es thut mir leid, Sie in einer solchen Lage zu sehen,“ sagte der Schelm, „Sie können sich nicht rühren und ihr Diener ist ausgegangen.“ — Der Herr stutzte. — „Es ist unverzeihlich, Sie so allein zu lassen, denn sehen Sie, was die Folgen davon sind. Ich nehme mir die Freiheit, diese Uhr und Kette von dem Tisch zu entfernen und in meine Tasche zu stecken, und da ich bemerkte, daß die Schlüssel hier liegen, so werde ich diese Schubfächer aufschließen und sehen, ob ich etwas darin für mich finde.“ — „Ich bitte, lassen Sie zu,“ entgegnete der Herr, welcher wohl wußte, daß er ihn nicht hindern konnte. Der Dieb verlor keine Zeit. In dem Eckschrantke fand er das silberne Tafelgeschirr und viele andere Dinge, die ihm zusagten, und ehe 10 Minuten um waren, hatte er sein Bündel zusammengepackt, machte dem Herrn eine tiefe Verbeugung und zog ab. Der Herr jedoch hatte wohl die Gicht in den Füßen, aber nicht in den Händen und war mittlerweile nicht müßig gewesen, sondern hatte mit dem Bleistift ein völlig treues Portrait des Diebes auf ein auf dem Tische neben ihm liegendes Blatt Papier gezeichnet, und als der Diener bald darauf zurückkehrte, schickte er ihn mit Zeichnung und einem Berichte über das, was vorgefallen war,

nach dem nächsten Polizeibureau. Das Portrait war so sprechend ähnlich, daß der Dieb, mit der Polizei schon öfter in Berührung gekommen, sofort erkannt und zu Arrest gebracht ward, ehe er noch Zeit hatte, einen einzigen der gestohlenen Gegenstände zu verkaufen.

Eine merkwürdige Uhr.

Für die Botivkirche in Wien wird ein wahres Meisterwerk von einer Uhr angefertigt. Beim Schlag 12 Mittags bewegt der ob der Uhr angebrachte Adler seine Schwingen, und aus dem Innern der Uhr treten auf eine Gallerie 3 Engel heraus, welche die Hände falten und niederknien. Nachdem sie sich zurückgezogen haben, erscheinen auf beiden Seiten der Uhr je 6 Figuren von österreichischen Militärmusikern, welche das „Gebet“ aus der Oper „Martha“ blasen. Sämmtliche Figuren werden in Lebensgröße ausgeführt.

Hohes Alter.

Bei der Einweihung des Schlachtdenkmals in Neuenegg (Kant. Bern) im August 1866 befand sich unter den Veteranen, welche 1798 am Gefechte daselbst theilgenommen, einer, der 101 Jahre zählt.

Letzten Sommer starb in Paris ein Mann, der 105 Jahre 4 Monate alt geworden war, und 2 Tage später seine Frau, die das Alter von 105 Jahren und 1 Monat erreicht hatte.

Noch höher brachte sein Leben Ladislaus Brunner in Zerkowicze (Galizien), welcher im Aug. 1866 im 108. Lebensjahr gestorben ist. Brunner war 3 Mal verheiratet und hinterließ eine 78jährige Wittwe, 9 Töchter und einen 80jährigen Sohn und 88 Enkel, davon 16 Ururenkel. Nach seiner eigenen Aussage hat er während seines ganzen Lebens weder Wein noch Bier getrunken.

An einem schönen Herbsttage saß ein Wirth bei seinen Gästen beim Schoppen, während die Sonne prächtig auf den Tisch schien. „Das ist herrlich Wetter“, sagte der Wirth, „die Sonne thut dem Wein noch wohl!“ Da ergriff ein Gast seinen sauren Schoppen und sagte: „Stellet den meinen auch in die Sonne; er kann's auch noch brauchen!“